

## Aus der wissenschaftlichen Theologie

---

### Franz Xaver Seppelt

Gedenkrede beim Trauergottesdienst am 21. November 1956

*Von Hermann Tüchle, München*

Im Totenmonat, wenn im müden Wind die letzten Blätter von den Bäumen gleiten, wenn nur die großen Totengärten noch in eigener Pracht erblühen und die Lichter auf den Gräbern schwach durch den weichen Nebel leuchten, wenn die Vorausgegangenen wieder Leben gewinnen in unserer Erinnerung, Dankbarkeit und Fürbitte, gedenkt auch die Theologische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität dessen, der gegenwärtig der Letzte in der Reihe derer ist, die aus Professoren, wie wir hoffen Konfessoren, aus den Verkündern zu Lobpreisern Gottes geworden sind, unseres hochverehrten Kollegen, des Professors Franz Xaver Seppelt. Sein Abschied von uns erfolgte still und unerwartet in den letzten Tagen des verflossenen Sommersemesters, sein Begräbnis auf dem Waldfriedhof draußen so unmittelbar vor Semesterende, daß der Fakultät damals die Abhaltung eines Trauergottesdienstes nicht mehr möglich war. Nunmehr aber soll dieser Dienst der Treue gegenüber dem Kollegen, der Dankbarkeit gegenüber dem Lehrer, der Hochschätzung gegenüber dem Menschen und Priester, der christlichen Verbundenheit gegenüber dem verewigten Mitbruder nachgeholt werden. Heute soll das große Sühnopfer des Neuen Bundes, der Kirche kostbarster Besitz, für seine Seelenruhe dargebracht werden, soll das Requiem aeternam, das Absolve und Libera von dieser großen Betergemeinde zum Himmel flehen und das In Lucem Sanctam, Trost und Verheißung zugleich, Heimat und Ziel alles Fleisches aufzeigen. Heute soll auch, durch den Abstand der fast 4 Monate gültiger und wesentlicher geworden, das geistige Bild und Vermächtnis des Toten vor seinen Mitarbeitern und Schülern aufsteigen, das Bild des frommen Priesters und edlen Menschen, und besonders des großen Kirchenhistorikers, als den wir unseren Toten gekannt haben.

Franz Xaver Seppelt war ein geborener Kirchenhistoriker. Das beweist nicht nur der Ertrag seiner mehr als 50jährigen Forschertätigkeit. Weit über 100 Nummern zählt das Verzeichnis seiner Veröffentlichungen, das zu seinem 70. Geburtstag zusammengestellt wurde. Das beweist noch mehr Gegenstand und Geist seines Schaffens. Er sah die Kirche nicht als jene vollkommene Gesellschaft, die allen geschichtlichen Gesetzen des Vergehens zum Trotz nach fast 2 Jahrtausenden noch imponierend dasteht, er sah sie nicht als eine große machtvolle Institution, erstaunlich geschickt aufgebaut und größten Aufgaben gerecht werdend, für ihn war die Kirche eine religiöse, eine theologische Angelegenheit, ihm war die Kirche nichts anderes als die Fortsetzung der Inkarnation. Jenes geheimnisvolle Ineinander von Göttlichem und Menschlichem, das in diesem Wort aufklingt, offenbart sich freilich auf den verschiedensten Gebieten und Lebensäußerungen der Kirche und stellt dem nachforschenden Geist eine Reihe der schönsten Aufgaben. Er betrachtet ihren Kult und ihre Sakramente und bewundert staunend die stete Indienstnahme irdischer Elemente durch den göttlichen Heils willen; er sieht die Geschichte ihrer Lehre als die Geschichte der steten Vermählung

ewig geoffenbarter Wahrheit mit dem zeitlichen, vergänglichen Wort, und diese Geschichte ist erregend genug. Aber nirgends wird es wohl eine lebendigere und mehr problemgeladene Nahtstelle zwischen dem Göttlichen und Menschlichen in der Kirche geben, nirgends wird das Inkarnations-Prinzip notwendiger nach einer letzten Scheidung und Klärung verlangen als in einer Geschichte des Papsttums, bei der historischen Betrachtung der Reihen von Päpsten, die da mit den Jahrhunderten vorüberziehen, der Benedikt und Klemens und Gregor und Innozenz und Pius und wie sie alle heißen. Jeder trägt sein eigenes Gesicht, jeder hat seine besonderen Leistungen aufzuweisen, jedem bescheinigt die Geschichte auch die Grenzen seiner Persönlichkeit, manchem sogar schwache Punkte, die Maßlosigkeit des Wollens, die allzu leidenschaftliche Konsequenz, vielleicht die politische Rückständigkeit oder die Selbstgefälligkeit der Leistung und immer wieder das Durchsiebtsein vom Satan in tausenderlei Formen. Nichts Menschliches ist ihnen fremd und doch trägt ein jeder des Ersten Angesicht, des Fischers vom See Genesareth, des Petrus, der seinen Herrn liebte, der ihn verleugnete, der ihn bekannte, der für ihn starb und der von ihm zu seinem Statthalter, zur Säule und Grundfeste der Kirche, zum Pfortner des Himmelreiches erhoben wurde, zum treuen und wachen Knecht, bis der Herr selber wieder kommen wird, um seine Kirche heimzuführen wie der Bräutigam die wartende, geschmückte Braut.

Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, so begann Seppelt das erste Kapitel seiner großen Papstgeschichte. Vom Papsttum und Byzanz schrieb der 21jährige Breslauer Student und eröffnete damit die stolze Reihe seiner Veröffentlichungen, mit Aufsätzen über das Grab des Petrus und Besprechungen über die Peterskirche wurde der Ring nach 50 Jahren geschlossen und der Tod holte ihn in die stille Sterbekammer des Krankenhauses von den letzten Fahnen jenes Bandes der Papstgeschichte weg, der dem Höhepunkt der Größe und politischen Macht des Papsttums gewidmet ist. Keiner der Zeitgenossen hat so wie er auch die schwarzen Tage des Papsttums gekannt, keiner hat wie er in dieser weiten Sicht der 19 $\frac{1}{2}$  Jahrhunderte ein so gründliches, aus den Quellen stammendes Wissen auch vom Versagen einzelner Päpste, von ihrer Verweltlichung, von der furchtbaren Verantwortung, die sie auf ihre Schultern geladen haben, besessen, von all dem was die Geschichte so gleichgültig als Ärgernis für den Christen, als Belastung für die Glaubensfreude des Katholiken anbietet, worüber die Feinde triumphieren, die Schwachen verzweifeln und die Guten sich schämen – aber dieser Geschichtsschreiber der Päpste hat den überwältigenden Ausgleich für all dies gefunden. Er sah ihn nicht in den kulturellen Leistungen des Papsttums, so bedeutend sie sein mögen, nicht in den heroischen Martyrien der Frühzeit, in der unerschrockenen Rettung der Menschlichkeit in den Wirren der Völkerwanderung, in der sich verzehrenden Hingabe an die Verteidigung des christlichen Abendlandes gegen die Stürme aus dem Osten, nicht in den großen Predigern und Lehrern, in den Kämpfern gegen Staatsabsolutismus und Tyrannei, in den weisen Mahnern zum sozialen Frieden und dem unbestechlichen Gewissen der Welt gegenüber allen Tarnungen des Bösen, nicht in den genialen, in den heroischen, in den heiligen Päpsten; er sah tiefer und fand den überwältigenden Ausgleich nur in dem Glauben an den göttlichen Beistand des Herrn und seine Gegenwart: Ich habe für dich gebetet und ich bin bei euch bis zur Vollendung der Zeiten. Er sah durch die menschlichen Züge jene des Gottessohnes hindurchschimmern, des Herrn der Kirche, der in seinen Vikaren, seinen Stellvertretern, versucht werden, leiden, siegen und triumphieren will. Dieser Glaube an den Statthalter Christi gab ihm die Kraft, mit überlegener Objektivität und von höchster Warte aus sozusagen das Menschliche in der Kirche zu sehen, es zu beurteilen, es blutig ernst zu nehmen und gleichzeitig es

gering zu schätzen. So hat er jahrzehntelang seine Hörer gelehrt, so seine Papstgeschichte geschrieben und damit die Bewunderung der Gläubigen und die Hochachtung der Außenstehenden verdient. Aus dieser Überzeugung heraus unterschrieb Seppelt den Verlagsvertrag, mit dem er sich zur Abfassung der 6bändigen Papstgeschichte verpflichtete, mit dem Zusatz „Päpstlicher Hausprälat“. Seppelt hat sonst von dieser Auszeichnung keinen Gebrauch gemacht. In diesem Augenblick aber war es ihm Bekenntnis. Welch stolze Überlegenheit des Glaubens!

Was diese Überlegenheit schuf, war noch etwas anderes. Geschichte, auch Kirchen- und Papstgeschichte, kann man nicht einfach ausschließlich religiös betrachten. Was zwischen Gründung der Kirche und Endgericht liegt, ist so über alle Maßen mannigfaltig und undurchsichtig, daß niemand sich anmaßen soll, den Schleier vom Angesicht der göttlichen Vorsehung und Führung heben zu wollen. Die Kategorie der menschlichen Freiheit mit all ihren Möglichkeiten darf nicht übersehen werden. Es bleibt dem Historiker gar oft nur die Aufgabe, dem tatsächlichen geschichtlichen Verlauf klar ins Auge zu sehen. Darum die penible Mühe des verstorbenen Forschers um die Aufhellung verworrener geschichtlicher Entwicklungen in der Papstgeschichte, darum das Ringen um die exakte Objektivität in der Darstellung, keinem zuliebe als nur der Wahrheit, darum die Unbestechlichkeit des Urteils. Das Ziel aber, dem die Geschichte des Papsttums und der Kirche zusteuert, ist kein Begriff der Vernunft, ist keine soziologische Kategorie; jene Universitas der begnadeten Schöpfung im Zustand der Heimholung und Erfüllung wird nur sein, weil Gott ist, und nur durch Gott ist der Mensch und die Menschheit, die Kirche und das Papsttum.

Dieses Ziel hat, so hoffen wir, der Verstorbene erreicht. Die Augen, für die langsam der Spiegel, durch den wir hier sehen, blind geworden ist, schauen nun von Angesicht zu Angesicht den Herrn der Geschichte und das einzige Haupt seiner Kirche und die Kirche selbst in jener Gemeinschaft der Seligen ohne Fehl und Makel. Die Tage seiner Pilgerschaft – es waren wie bei jenem alten Patriarchen gute und böse – die ihn von der verlorenen Dominsel in Breslau über Universität, Domkapitel und Staatsrat, aber auch über Nachstellungen, Flucht und Heimatlosigkeit bis hierher geführt haben, sind am Tage des großen Pilgerpatrons, des hl. Jakobus, zu Ende gegangen. Das Priestertum, das die innerste Seele seines Wesens bedeutete, ist aufgerufen zum ewigen Lobopfer der unermeßlich großen Schar, sein Leib ruht im Frieden. Uns bleibt nur übrig, sein Andenken und sein Vorbild dankbar zu bewahren und seiner zu gedenken mit dem alten christlichen Gebetswunsch, der für den, dem die Lichter dieser Welt schon lange ihren Glanz verloren, besonders gültig ist: Laß ihm leuchten, Herr, dein ewig Licht; denn in deinem Licht werden wir das Licht schauen.